

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 11

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Raices

Produktion: Mexiko
Regie: B. Alazraki
Verleih: Comptoir Cinématographique

ms. «Raices» — «Wurzeln»: ein mexikanischer Film von Benito Alazraki, nach vier Geschichten des Dichters Francisco Rojas Gonzalez. Ein Episodenfilm. Die erste Episode, «Die Kühe», berichtet dokumentarisch von der Armut der indianischen Bauern — die Kühe sind die eine Kuh des Dorfes, die sorglich gepflegt wird, und die milchkräftige junge Frau, die als Amme in die Stadt geholt wird; von dem, was sie bezahlt bekommt, muß der Mann, weil die Ernte



Der einäugige Knabe, Gegenstand des Spottes für seine Kameraden, wird auf tragische Weise erhört.

verdorrt ist, mit dem Kind leben. Die zweite Geschichte zeigt eine amerikanische Studentin im Süden Mexikos bei anthropologischen Studien zu einer Dissertation, die den Titel «Das wilde Leben der mexikanischen Indianer» führen soll; die überhebliche Weiße wird entdecken, daß dieses Volk weder wild noch primitiv ist, sondern aus geheimnisvollen Urgründen der Kultur lebt. Von diesen tiefen Urgründen einer Lebenskraft und Lebensdemut wird am meisten sichtbar in der dritten Geschichte, der Erzählung von einem einäugigen Knaben, der das Gespött der Buben und Mädchen ist und für sie die Inkarnation des Unheils. Die Mutter des Knaben pilgert mit dem unglücklichen Kind an einen Wallfahrtsort und bittet die wunderfertigen Heiligen Drei Könige um die Heilung. Was geschieht? Beim abendlichen Feuerwerk vor der Wallfahrtskirche wird der Knabe von einer Rakete ins sehende Auge getroffen, er wird völlig blind. Mutter und Knabe wissen nun, daß ihr Gebet erhört worden ist: nur der Einäugige ist ein Gespött, der Blinde aber ein Mensch des Erbarmens. In der vierten Geschichte sehen wir einen europäischen Archäologen, der einem Indianermädchen von großer Schönheit nachstellt, von gieriger, hilfloser Leidenschaft ergriffen, aber am Stolz der jungen Schönen abbrallt.

Die Geschichte «Der Einäugige» ist die menschlich stärkste, sie erschüttert wahrhaftig und ist künstlerisch vollkommen gestaltet. Die vierte Geschichte, «Das Füllen», weist einige Aspekte auf, da in der Darstellung des Liebeswahns und der Leidenschaft für den europäischen Geschmack ein wenig Lächerlichkeit aufglimmt (der Film ist allerdings nicht für europäischen Geschmack gemacht). Die erste Geschichte ist einfach in ihrer dokumentaren, reportagehaften Art, während die zweite leider dramaturgisch mißlungen ist, wodurch der zentrale Gedanke wenig deutlich zur Aussage gelangt. Im ganzen ist der Film, ausgenommen in der dritten Episode, von jener Gefahr bedroht, die immer sich einstellt, wenn Laiendarsteller in den Rollen eingesetzt werden: Laien, wohl fähig zu fühlen, was sie darstellen sollten, sind selten in der Lage, dieses Gefühle auch wirklich darzustellen. Der Film ist aber dennoch schön, von einer fremdländischen,

erschreckenden Schönheit, von einem poetischen Realismus packender Ausstrahlung. Er ist beeindruckend als das Epos der Rassen-treue, die heute in Mexiko im Gedenken an den Ursprung dieses kultureichen Volkes gepflegt wird.

Der König der Safari

(Safari)

Produktion: England, Warwick
Regie: T. Young
Verleih: Vita-Film

ZS. Afrikanisches Abenteuer-Melodrama, mit einer unwahrscheinlichen Handlung, die zu erzählen nicht lohnt. Es geht um Kampf gegen die Mau-Mau, wobei reichlich schwarz-weiß gemalt wird. Dazu wird noch eine zapplige Liebesgeschichte gemischt, sowie Jagdszenen eingeflochten, denn die wilden Tiere sind die billigsten Mitspieler. Zu anerkennen sind einige ausgezeichnete Bilder von Afrika, wie überhaupt die «afrikanische» Seite mit den Eingeborenen, dem Wild und der Landschaft viel besser aufgenommen worden ist als die konstruierten Szenen mit den Weißen. Auch eine gewisse erfreuliche Tendenz gegen die auch in Afrika eingerissene Sonntagsjägerei ist vorhanden. Wer die afrikanische Natur liebt, wird nicht enttäuscht werden, sofern er sich durch die Handlung nicht stören läßt.

Mitsou

Produktion: Frankreich
Regie: J. Audrey
Verleih: Sadfi-Films

ms. Jacqueline Audrey, die einzige Regisseurin des Films, die sich einen Namen erworben hat, ist den Büchern der Colette treu geblieben. Nun hat sie «Mitsou» verfilmt — eine Nachfolgerin der liebreizenden, naiv-koketten Gigi. Aber, ach, eine «Gigi» ist daraus nicht geworden. Da ist das geliebte Paris der Colette, das Paris der Jahrhundertwende, la belle époque, nur im Konterfei festgehalten, aber welch ein Konterfei hätte das sein können! Es fehlt die Temperatur des Spielerischen, des geistvoll frivol Gelosten, der sensuellen Heiterkeit, die das Romanwerk der Colette auszeichnet und die Jacqueline Audrey in «Gigi» so lebensvoll und sprühend eingefangen hatte. Statt der Frivolität nur Langweile. Und Danielle Delorme! Einst war sie die ingénue, die kleine Mädchenfrau, die die Liebe entdeckt, die Liebe hinter der Lust des Kokettierens, heute aber ist diese Delorme, die eine süßliche Schauspielerin geworden ist, ein Wesen ohne Charme, ohne Schwebung in ihrem Spiel. Und die Atmosphäre, ist sie nach Milieu und Zeitumständen noch so genau dotiert, sie ist hart, strahlungslos, lieblos.

Der Tag der Entscheidung

(D-Day the sixth of June)

Produktion: USA, Fox
Regie: H. Koster
Verleih: Fox-Films

ZS. Immer wieder benützen die Amerikaner das große Kriegsgeschehen, um auf diesem tiefen Hintergrund Liebesgeschichten und Melodramen zu drehen. Wir müssen gestehen, daß uns hier die englische Haltung, welche den Krieg mit dokumentarischer Sachlichkeit, hinter der aber ein großer Respekt sichtbar wird, weit mehr anspricht. Die amerikanische Mischung von Romantik und Realismus, wobei breit angelegte Liebesszenen mit der Kriegshölle wechseln, gibt erregende Bilder von verlockender Leidenschaftlichkeit, die aber das Antlitz des Krieges dämpfend verfälschen.

Der schöne Robert Taylor stürmt am D-Day zusammen mit einem andern in vorderster Reihe über den Kanal in die Normandie, um die deutsche Abwehr zu brechen. Beide sind sie Rivalen um ein hübsches Mädchen. Doch während der andere, ihr Verlobter, fällt, geht Robert, der nichts vom Tode seines Kameraden weiß, verzichtend heim zu seiner Frau, denn er ist verheiratet. Auch das Mädchen

ist geläutert; es verheimlicht ihm den Tod des Verlobten, damit er bei seiner Frau bleibe. Diese Haltung gegenüber der Ehe macht den unbehaglichen Eindruck verromantisierten Kriegsgeschehens zum Teil wieder wett. Mit einer technischen Routine, in der die Amerikaner Meister sind, wird das Kriegsgeschehen in Szene gesetzt, Landung, Angriff, Nahkampf, wobei man sich aber stets klar sein muß daß alles Grausame und Abstossende, das der Krieg auch mit sich bringt, sorgfältig ausgeschaltet wurde.

Der Knabe auf dem Delphin

Produktion: USA, Fox
Regie: J. Negulesco
Verleih: Fox-Films

ZS. Negulesco versteht sich auf schöne Hintergründe. Schon in seinem Film «3 Münzen im Brunnen» benützte er Rom dafür in geschickter Weise, daß man ihm manches verzieh. Diesmal geht es eine Stufe höher: Griechenland. Auch hier ist ihm eine hübsche Schilderung griechischer Atmosphäre gelungen: das sonnenumflutete Athen, die blaue Aegäis, windbewegte, klassische Fluren. Dahinein hat er die braungebrannte Loren gestellt, ein Naturkind, Schwammtaucherin Wildkatze. Beim Tauchen fand sie eine kostbare, antike Statue. Ein amerikanischer Archäologe und ein reicher Kunstsammler hören davon, worauf gleich das Rennen losgeht. Selbstverständlich ist der Amerikaner überaus edelmütig; er will das Kunstwerk nur heben, um es selbstlos dem griechischen Museum zu schenken, während der reiche Abenteurer es illegal zwecks entsprechendem Gewinn aus dem Land zu schaffen sucht. Niemand kann zweifeln, daß der selbstlose Edelmut obsiegt, sobald der Film die nötige Meterzahl erreicht hat, und der Amerikaner nicht nur die Statue gewinnt, sondern sogar noch die wilde Schwamm-Maid heimführen muß.

Sophia Loren kann sich auf dem unzerstörbar schönen Hintergrund sowie beim Tauchen wirkungsvoll in Szene setzen. Spielen braucht sie nicht zu können; seelische Einstellungen zu differenzieren vermag sie nicht, und von Nuancen hat sie schon gar keine Ahnung. Nur hätte man sie nicht vor edle, echte, antike Statuen stellen sollen; davor schmilzt sie in Nichts zusammen. Positive Substanz bietet der Film kaum; es ist ein geschickter, stellenweise ungläubwürdiger Unterhaltungsfilm, der aber eine Ahnung griechischer Atmosphäre vermittelt.

Et Dieu créa la femme

Produktion: Frankreich, Jena-Film
Regie: Ra. Vadim
Verleih: Cinéoffice

ZS. Eine geschmacklose Angelegenheit um ein zweifelhaftes, junges Mädchen, das nach dem Wunsche der Autoren krampfhaft eine männerverderbende Lulu im Sinne des seligen Wedekind sein soll. Es fehlt aber alle Dämonie, und übrig bleibt ein minderwertiges Weibchen, das dem Bruder seines schwächlichen Mannes verfällt, aber von diesem in unbesiegbarer Leidenschaft zurückgeholt wird. Die Fabel ist jedoch nur Vorwand, um die Bardot möglichst oft in Andeutungen von Bekleidungen neckisch-aufreizend herumlaufen zu lassen; eine grobe Spekulation auf die Dummheit männlicher Kinobesucher. Daß in einen solchen Kitschfilm noch eine ausführliche kirchliche Trauung (allerdings keine protestantische) eingebaut wurde, um die Moral zu «retten», vielleicht auch um gewisse Kreise milder zu stimmen, ist der Gipfel der Unverfrorenheit. Von echter Liebe hat der Film keine Ahnung, und von Brigitte Bardot, hinter der mehr steckt und die um Besseres weiß, wird nur das aufreizende Außere plump ausgewertet. Wenn das ein typischer Film eines jungen, französischen Nachwuchs-Regisseurs sein soll, kann man Frankreich nur bedauern.

L'impero del sole

Produktion: Italien
Regie: E. Gras
Verleih: Emelka-Films

ms. Die Italiener Enrico Gras, Regisseur, und Mario Craveri, Kameramann, die Seelen der Equipen, die bereits «Magia Verde» und «Continente perduto» gedreht haben, zeigen uns diesen in Venedig an der Biennale und in Trento am Internationalen Dokumentarfilm-

Festival preisgekrönter Dokumentarfilm über Südamerika. Ein Dokumentarfilm? Nein, ein bildgewaltiges, rauschendes Epos über Südamerika, Peru, Brasilien, über Indios und Neger, Mischlinge und Weiße, über Urwald und Tiere, Vögel und Schlangen, Stierkämpfe und Mühseligkeit. Aber der Stoff ist nicht, wie in anderen Dokumentarfilmen, Selbstzweck, er ist ganz und gar Mittel zum Zweck. Gras und Craveri wollen nicht Reportagen liefern, sie wollen nicht belehren, nicht einmal unterhalten im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Sie nehmen das Exotische des fremden Erdteils, seine Größe, seine Glut und Furchtbarkeit, seine Verlockungen und seine Armut, seine Schönheit und die Vielfalt seiner Rassen zum Anlaß, um ein Epos, wie gesagt, ein gewaltiges, in Bildern aufrauschendes Epos zu gestalten, dessen Sinn nur der ist: schön zu sein. Ein Epos im Stil eines optischen Belcanto. Ein Filmwerk, das eigentlich schon abstrakt



Tanzende Neger im großen Film-Epos «L'impero del sole».

ist. Da gibt es keine Chronologie, keine Route, die befolgt wird, wie es noch in «Continente perduto» der Fall war, unvermittelt, unlogisch, frei und künstlerisch ungeheuer wirksam werden Szenen aneinandergereiht, die gar nichts miteinander zu tun haben, als eben nur dies: Möglichkeiten der kontrapunktischen oder musikalischen Gestaltung zu liefern. Das ist hinreißend, betörend, versetzt in Verzückerung, und alle Einwände, die man etwa haben könnte — etwa die, daß es nicht autochton sei, was da gezeigt wird, oder daß mit den geographischen, völkischen und sozialen Gegebenheiten umgesprungen werde — alle diese Einwände gelten wenig, zählen nicht angesichts der Schönheit und dem Bildrausch dieses Films.

Kein Entrinnen

Produktion: USA, MGM
Regie: A. Hitchcock
Verleih: MGM-Films

ms. Alfred Hitchcock hat die Tradition der Thrillers wenn nicht ins Leben gerufen, so doch gesichert. In dieser Tradition bewegt sich dieser Film, den die Schauspieler Doris Day in eigener Produktion gedreht hat. Eine Frau hat zum Mann einen Irrsinnigen, der, nachdem er ihren ersten, geschiedenen Gatten umgebracht hat, nun auch nach ihrem Leben trachtet. Er verfolgt sie durch die Dünen, dem brausenden Meer entlang, fährt mit ihr auf der kurvenreichen Straße dem Abgrund entlang, versucht sie im Flugzeug hoch in den Lüften umzubringen.

Die Frau wird selbstverständlich nicht umgebracht. Hingegen bringt sich die Spannung, welche dieser Film von Stone anstrebt, selbst um, indem der Bogen überspannt wird. Alles ist kaltes Kalkül, nirgends glimmt ein menschlicher Funke auf, und das Nervenzitzeln wird, wo's so, wie hier überdreht wurde, schließlich unfreiwillig komisch.